

Eva M. Schlicht

## Brunnen in Franken

### Der Amorsbrunn

Am Anfang stand das Schweigen der Wälder über unserem Land. Kein anderer Laut als Vogellieder im Gezweig und das Wehen des Windes. Aus Wurzelgründen aber stieg es empor, quellend aus dem Dunkel der Erde: reines Wasser, das sich seine Wege bahnte durch Moos und Gras, zutal und weiter fort, der Erde ein grünes Kleid zu wirken. Als die Menschen ins Land kamen, war ihnen das Wasser heilig als Element des Lebens. In Quellen und Bächen verehrten sie das Walten der Götter.

Ein solcher Quell ist der Amorsbrunn. Er liegt keine 50 Meter unterhalb der vielbefahrenen B47 nahe Amorbach in einem waldgesäumten Wiesengrund. Sein Brunnenhaus aber ist ein Kirchlein, ein uraltes, in dem Heilige in golden gebauschten Gewändern Wohnung genommen haben. Just zu Füßen einer Statue des Heiligen Amor quillt es aus der Tiefe empor in engemauertem Schacht. Wer immer will, mag sich niederbeugen zum Quell und sich einen Trunk daraus schöpfen: dem Wasser des Amorsbrunn wird Heilkraft nachgesagt gegen allerlei Unbill des Leibes. Und wem der Trunk nicht genügt, der kann hinausgehen und neben der Kapelle niedersteigen über bemooste Stufen zu einem Bad in das steingefäßte Becken, in das der Quell sein Wasser gießt.

Ja, ihr Menschen – taucht den bresthaften Leib in die reine Kühle des Brunnens! Werft euer Leid hinein, cure Schmerzen –

das Wasser wird sie mit sich forttragen, läßt sie schwinden – Amorsbrunn, altverehrter Quell! Wie viele sind schon zu dir gekommen, sich an dir zu laben und Hilfe zu erleben! Nicht nur bei Zahnweh und Glieder-



Kapelle Amorsbrunn über der Quelle. Der schlichte Saalbau des frühen 16. Jahrhunderts steht über einer Vorgängerkirche des 12. Jahrhunderts.

reißen, nein, vor allem den Frauen bist du hold –

Verehrt warst du schon, als noch heidnische Gottheiten über dir walteten – nicht von ungefähr wurde einst auf römischem Altarstein deiner Nymphe geopfert, und verehrt warst du später im Namen des hl. Amorus –



Der in der Kapelle zutage tretende "Amorsbrunn" ist außen in einem Becken gefaßt, das früher als heilendes Bad genutzt wurde.

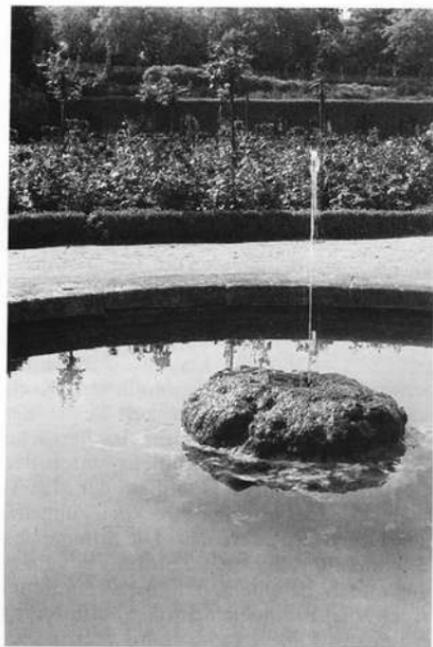
Sankt Amorus – wer war er? Die fromme Sage berichtet, er sei ein Weggefährte Pirmins gewesen, der zu Beginn des achten Jahrhunderts in unseren Wäldern den Franken die milde Christenlehre verkündete. Dieser Pirmin aber habe den der Frigga heiligen Brunnen kurzerhand der Himmelskönigin Maria geweiht und unter Donnerworten gegen alten Aberglauben hier die Neubekehrten getauft. Sei es, daß es die Franken erzürnte, diesen von der

Göttin – und ihren Frauen und Töchtern – geliebten Quell als Männerbad mißbraucht zu sehen, sei es, daß ihnen der neue Gott an seinem elenden Marterkreuz mißfiel, kurzum, es soll zu blutigem Streit gekommen sein zwischen den eifernden Männern im Kutenrock und den fränkischen Männern. Als der heilige Pirmin seine Wanderung fortsetzte, soll jedoch sein Schüler Amorus zurückgeblieben sein, um in einer Klausur beim Brunnen das Bekehrungswerk fortzusetzen. Mit Erfolg übrigens, denn bald danach konnte er mit seinen Brüdern schon ins weite Amorbacher Tal ziehen und dort das berühmte Kloster gründen. Seine Erinnerung lebte im Volke jedoch weiter, denn das nunmehr wieder im Frieden des stillen Tales plätschernde Brunnlein wurde Amorsbrunn geheißen.

Und es scheint, auch die germanische Fruchtbarkeitsgöttin Frigga habe sich mit dem heiligen Amor ausgesöhnt, hat sie doch dem Wasser ihren Segen nicht entzogen, sondern dem der Heiligen Jungfrau verbunden, und durch die Jahrhunderte hin wallfahrteten Frauen zu dem Quell, namenlose ebenso wie bekannte, sogar solche, die Kronen getragen haben. Ihnen allen, den Berühmten und den namenlos gebliebenen, hat der Amorsbrunn in der kleinen Wallfahrtskapelle freundliche Hilfe gewährt –

## Würzburg

ist die nächste Station unserer Fahrt. Man nennt die Stadt gerne auch "Perle des fränkischen Barocks". Zweifellos – eine der köstlichsten Perlen barocker Baukunst ist die Residenz der einstigen Fürstbischöfe von Würzburg, der machtvolle Balthasar-Neumann-Bau. Und wie der Glanz von Perlen erhöht wird durch eine kunstvolle Goldfassung, so leuchtet das Schloß heller aus dem freundlichen Grün seines Gartens. Zu diesem Park gehört aber nicht nur der kunstvoll organisierte Wechsel von Licht und Schattenpartien in verschwiegene Bosketts und leuchtenden Blumenrabatten, auch Gruppen antiker Götter, Göttinnen und Heroen, umsprüht von hellen Wasserspielen, bestimmen das Bild.



Rondellbrunnen im Rosengarten der Residenz Würzburg

Von all den schönen Brunnen aber, den Allegorierreichen, lieb ich die am meisten, die nichts vorstellen wollen, nichts sein als: Brunnen.

Im Rosengarten, unter den Fenstern des Schlosses in der Wege sonnenhellem Schnittpunkt zwei flache Becken sind es, die ich meine. Eingelassen in den Grund, liegt ihr dunkler Spiegel dir zu Füßen, ein schlichtes Rund, ganz ohne Schmuck. Aus des Beckens Mitte steigt der dünne Wasserstrahl und versprüht mit leisem Klingen. Kein Meister rühmt sich solcher Einfachheit, halb verborgen unter Rosenbüschen.

Und doch geb ich allen Prunk der berühmten Brunnen dort für diese beiden unscheinbaren: So schwebend fällt das Wasser nieder, daß in dem kaum bewegten

Spiegel das edle Bild der Residenz erscheint im lichten Gelb des Steins: Pilaster, Balustraden, der Fensterbögen Zier – bebend im leisen Spiel.

In des Mittags hoher Stunde überkommt Verzauberung den Garten; Pan hielt Einzug zwischen Rosen. Höfischer ist seiner Flöte Ton, hintädelnd über blumige Rabatten zu der Laubengänge grünen Schatten, kleine Putten dort heiter zu betören – in des Mittags voller Stunde beißt die Zeit der Brunnenstrahl mit seinem Silberfaden, Zeit, die zögernd – zögernd weilt, hier, unter Rosendüften.

Und nochmals Würzburg – ein Brunnen für die Pferde!

Um ihn zu sehen steigen wir hinauf zur alten Burg der Bischöfe auf den Marienberg. Der Brunnen, den wir hier suchen,



Innerer Vorhof der Festung Marienberg-Würzburg mit Pferdebrunnen und -Schwemme

finden wir im Vorhof der Festung, den einmal die Stallung gegen die Talseite abgeschlossen. Und was für ein Brunnen sich da im Hof breitmacht – eine prächtige Pferdeschwemme oben auf dem Burgberg!

Die Anlage stammt – bis auf die erneuerte Balustereinfassung und den Brunnen trog – noch aus der Zeit, als Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn Herr der Burg gewesen war.

Jahrhundertlang war sie Bischofssitz, Hofhaltung und auch Heerlager in einem, führten doch die Herren Frankens Krummstab und Herzogsschwert mit gleich starker Hand. Also waren da Reiter in der Burg. Also waren auch Rosse zu versorgen – hunderte mitunter in kriegerischen Zeiten. Woher das Wasser nehmen für so viele Mäuler? Die Burg steht auf dürrer Felsenhöhe. Aber guter Pferdeverstand fördert auch den praktischen Menschenverstand: Man schlug in den Felsgrund eine Zisterne. Wenn es Gott gefiel, füllte er die Grube mit himmlischem Wasser. Doch die Sommer Frankens sind oftmals regenarm und lang. So ist Gottes Segen gut – eine Wasserleitung aber besser für die Pferde: höhergelegene Quellen bei Höchberg wurden in bleiernen Rohren der Zisterne zugeführt, sie zu füllen. Als nun der Bischof Julius im vorletzten Jahrzehnt seiner Regierung die Festung ausbauen ließ, wurden in der Vorburg auch die Stallungen und die alte Zisterne erneuert. Sie wurde hergerichtet zu einer brunnegespeisten Pferdeschwemme, als solle den treuen vierbeinigen Gehilfen für alle Ewigkeit ein Paradies bereitet werden:

Reinlich wurde das von einer Balustrade umgebene Viereck des großen Beckens mit Platten aus hellem Kalkstein ausgelegt. Wo sonst noch wurde erhitzen Pferdeleibern solch ein Bad bereitet! Wo führt man sie wie hier, nachdem sie am Brunnentrog den Durst gelöscht, über eine Treppe hinunter ins Wasser auf solch sanften Stufen, angepaßt dem Schritt ihrer Hufe! Wo sonst wurden Rösser je so fürstlich gehalten als in der Burg des Bischofs Julius zu Würzburg!

## *Wir sind in Rothenburg ob der Tauber*

Wir haben sie erreicht, die Idylle einer typisch deutschen Kleinstadt und geraten auf dem Marktplatz in die Taubenschwärme aufplatternder Stimmen. Gesichter drehen sich hierhin und dorthin. Fotoapparate, einäugig, fangen dich ein. Dazwischen ungeduldig herumquirlende Kinder – Rothenburger Alltag, heute. Dann: helles Kindergelächter vom Brunnen her tönend: Sie rütteln an einem Abflußrohr, daß es über den Brunnenrand streicht und der Wasserstrahl seine Abflußrinne verfehlt. Aufspritzend klatscht der sanfte Strahl auf das Kopfsteinpflaster. Kreischend springen Frauen zur Seite. Sie geben so den Blick frei auf das herrliche Zwölfeck des Marktbrunnens unter der Gestalt des Heiligen Georg auf der Mittelsäule, der soeben den schrecklich züngelnden Drachen niedersticht. Die Stimme des Fremdenführers, von der Störung des überfließenden Brunnens irritiert, verstummt. Auch die Fremden schweigen für eines Atemzugs Länge. Lang genug, den heiteren Ton des niederplätschernden Wassers über den Marktplatz klingen zu lassen, auf der gerötelten Beckenwand erheben sich die Ornamente des Beschlagwerks kalksteingrau. Und schon haben sich die Kinder davongemacht, das Wasser findet seinen geordneten Abfluß, und auch der Chor der Stimmen ist wieder da, deutsch-japanisch-amerikanisch gemischt. Der Fremdenführer kann weiterhin die Rothenburg-Romantik vermarkten. Und der berühmte Georgsbrunnen, auch Herterichbrunnen genannt, raunt fröhlich dazu, während die bunten Giebel der umstehenden Häuser sich in seinem Wasser spiegeln und der lange Schattenfinger des Rathhausturmes sie zu greifen versucht.

Wer wollte angesichts dieses hübschen Bildes den Blick verschwenden auf den simplen Brunnentrog, steingrau, an der Wand des Eckhauses, unter der kunstvoll geschmiedeten Laterne? Und doch ist er ein kleiner Bruder des großen Schönen da, unscheinbar zwar, aber das nämliche gebrochene Rot der Beckenwand zeigt die glei-

Rothenburg o.d.T.,  
Marktbrunnen. An der  
Ecke des angrenzen-  
den Hauses der kleine  
Brunnen für die Fische



che Zier von kalksteingrauem Beschlagwerk: Es ist der Brunnen für die Fische. Seit alters schon ließen sich die Patrizier die Fische vom Fluß heraufbringen, wo sie hier unter fest verschlossenem Deckel im fließenden Wasser der Freitage harren ...

Für jene Stadtväter des Jahres 1446 war es eine große Tat, dem Brunnenmeister Anweisung zu geben, Quellen von draußen herzuleiten für einen Brunnen auf dem Marktplatz, daß es den Bürgern nicht an frischem Wasser mangle. Der Reichtum aber, der solchen Luxus erlaubte, wo kam der her? Nun, die tüchtigen Rothenburger hatten sich vorher schon vom alleweil an Geldmangel leidenden Kaiser die Erlaubnis erkaufte, die ursprünglich an der Stadt vorbeiführende Handelsstraße Würzburg – Augsburg umzuleiten durch die Stadt selbst, verbunden mit dem Stapelrecht. Nun rollte mit den Kaufmannswagen auch das Geld durch die Tore nach Rothenburg herein. Güterumschlag – welch gute Methode, am mühevollen Geschäft anderer ganz mühelos mitzuverdienen!

Der solchermaßen reich gewordenen Stadt Rothenburg genügten aber nicht mehr das gotische Rathäuslein und der alte

Brunnen davor: alles sollte schöner, größer werden. Gegen 1600 war das neue Rathaus erbaut, 1608 hatten der Marktbrunnen – und der kleine nebendran auch, der für die Fische – neue reiche Gestalt erhalten. Das hinderte freilich etliche Jahre später die mutwilligen Schweden nicht, ihre Gäule aus dem herrlichen Brunnen saufen zu lassen, nachdem noch im Jahr zuvor, 1631, der Altbürgermeister Nusch mit seinem gewaltigen Trunk vor dem Feldherrn Tilly die Stadt vor der Zerstörung durch die Kaiserlichen bewahrt hatte ... Alte Geschichten! Freilich, die Fremdenführer Rothenburgs leben heute davon. Die Fremden aber sagen: O, how lovely, und schauen sich, durstig geworden, ihrerseits nach etwas Trinkbarem um. Nach Brunnenwasser verlangt es kaum einen von den vielen.

Spät am Abend erst, wenn die Reisebusse abgefahren und die Letzten der Fremden in die Hotelbetten gesunken sind, wenn die Weite des Marktplatzes einzig von den Lichtkegeln der Laternen belebt wird, dann erhebt der Georgsbrunnen seine Stimme, und er singt durch die Nacht sein altes Wasserlied, und leise, ganz leise fällt murmelnd mit ein der kleine Brunnen daneben, der für die Fische.

## Volkach

Auch das rebenumkränzte Volkach an der Mainschleife hat einen Marktbrunnen, der uns eine Geschichte zu erzählen weiß:

Fragt man einen der Einheimischen, seit wann er wohl da auf dem Marktplatz stehe, erhält man unter nachdenklichem Stirnrundeln die Antwort: Der Brunnen da? Doch immer schon ... Ja, 500 Jahre sind eine lange Zeit, zu lange wohl, um von menschlicher Erinnerung festgehalten zu werden –



Volkach, Marktbrunnen (15. Jh.) mit der schönen Immaculata aus dem 18. Jahrhundert

Tatsächlich ist er älter als das schöne Renaissance-Rathaus: Die Aufstellung des achteckigen Brunnenbeckens mit der achtstrahligen Brunnensäule in der Mitte ist für 1488 bezeugt. Nur die Figur der Immaculata auf der Säule ist eine Hinzufügung des ausklingenden Barock – heutzutage steht sie da droben, verharrend in einer tänzelnden Wendung, fromm die Augen erhoben zum Himmel Frankens.

Welcher Reichtum erlaubt es den Bürgern dieser kleinen Stadt, sich solchen Brunnen zu erbauen? Nein – nicht die Errichtung eines Umschlagplatzes für durchreisende Güter, keine Fernhandelsstraße: der Reichtum des Landes selbst an fruchtbaren Äckern, an sonnengesegneten Weinbergen machte Volkach so wohlhabend. Grünen doch die Rebzeilen herab bis an die Mauern der Stadt, einstmals – wie in unseren Tagen.

Und könnte die schöne Brunnenmadonna das Haupt ein wenig neigen, so ginge ihr Lächeln hinüber zu ihrer schöneren Schwester dort in der Kapelle im Weingarten am sanften Abhang des Kirchberges, zu der berühmten Rosenkranz-Madonna Riemen-schneiders – zu dieser und so vielen anderen, unberühmten, die an Weinbergstiegen und in Wegkapellen rundum ihre Hände über das Land breiten.

Und die acht wasserspennenden Brunnenröhren da, sind sie nicht Symbol für die berühmtesten Lagen im Umkreis Volkachs? Tief in der Nacht, wenn die letzten Zecher heimwärts schwanken, vorbei am alten Brunnen, tönt es hinter ihnen drein:

„Volkacher Kirchberg, Volkacher Kirchberg“ murmelt's aus dem einen Wasserrohr, und „Volkacher Ratsherr“ respondierts das andere, während ein drittes einfällt „Ober-volkacher Landsknecht, Obervol –“ – „Vögelein, o du liebes Vögelein!“ säuselt selig das zur Seite Nordheims gewendete Rohr, und nebedran preist eines volltönend den „Astheimer Karthäuser“. Die drei Röhren gen Escherndorf aber plätschern fröhlich drauflos: „Fürstenberg – Eulengrube – Lump!“ Lump, Lump – gluckert es nach über den nächtlichen Marktplatz, als sei der Brunnen selber voll des guten Trunkes.

Ratsherr und Landsknecht, Vögelein und Lump – welch schöne Brunnenlitanei! Und hätte die Flurbereinigung nicht so viele der kleineren Lagen zusammengefaßt zu den handlungsgängigen Großlagen, der Brunnen würde nicht mehr fertig damit, die Poesie des Weinlandes um Volkach ganz zu besingen.

Vielleicht ist es gut, daß der Brunnen nur Wasser spendet, nüchternes Wasser. Damit die Menschen es nicht verlernen, daß es des Wassers bedarf, der Erde all die Lebenskraft und die Fruchtbarkeit zu entlocken, die sie so bewohnenswert machen, und daß diese Kräfte des Schutzes bedürfen: Dank sei euch fränkischen Madonnen, die ihr über Felder und Weinberge, über Quellen und Fluß segnend euer Lächeln stellt! Dank dir auch, zierliche Brunnenmadonna von Volkach, die du in deinem windbewegten Mantel mit dem goldenen Saum das lebendige Wasser hütest –

### Hammelburg

In einer fruchtbaren Mulde des Tales der Fränkischen Saale wie ein Ei im Vogelnest eine kleine Stadt: Das alte Hammelburg. Und, im Herzen der Stadt, just vor dem Rathaus mit seinem schönen Treppengiebel, der Marktbrunnen.

Des Nachmittags sitzen auf der Bank beim Brunnen, Erinnerungen murmelnd, die Rentner. Später kommen die Schüler. Mit dem lauten Anspruch der Jugend werden sie vom Brunnen Besitz ergreifen.

Keiner von diesen schaut hinauf zur luftigen Haube des Brunnens aus vier und vier steinernen Bögen gewölbt – die Augen der Alten sind rückwärts gekehrt, die der Jugend ins Ungewisse der Zukunft. Alles erscheint im Fluß, wie das Wasser des Brunnens –

Er aber bewahrte uraltes Wissen vom Lauf der Dinge, die leichtfüßig teils, teils mit schweren Schritten hingegangen sind über diesen Platz im Fluß des Lebens – hier: wo frühe Handelswege die mutwillige Saale bezwangen, sich auf dem Anger unter dem Schutz einer fränkischen Königsburg trafen und wieder auseinanderliefen nach Nord, West und Südost, das Weite zu suchen. Der Anger wurde zum Marktplatz bestimmt, später, als ein Mauerring den herrschaftlichen Sitz und die Handwerker-siedlung davor miteinander verband zur

Stadt Hammelburg. Die Straßen aber führten die Ferne herein auf den Markt. Handel und Gewerbe erblühten, und immer noch bot, nun unter dem Giebel des Rathauses, der Platz bei dem Brunnen freundliche Rast dem Händler und Fuhrknecht, wegmüden Wandersgesellen, durchziehendem Kriegsvolk.



Hammelburg, Marktbrunnen, 1541 durch Johann Schöner errichtet

Man schrieb das Jahr 1541, als die Bürgerschaft den Brunnen schmückte mit dem Brunnenhaus: über dem runden Becken nichts als Bogenschwünge, ruhend auf vier starken Pfeilern – geöffnet dem Himmel und allen Winden und Wegen. Frei stand des Brunnens Wasser einem jeden.

Und viele traten an seinen Rand im Fluß der Tage. Der Brunnen vergaß sie nicht, wenn sie, über seine Tiefe geneigt, an rasselnder Kette den Eimer hoben: rauhend tönen sie wider in seinem Strahl, die Stimmen thüringischer Fuhrknechte, böhmischer und solcher vom Rhein. Und die Flüche gar, die Soldaten hinabschleuderten beim Rossetränken! Abenteurer im Lederkoller oder pfauenbunt in Landsknechtstracht, in kaiserlichen oder napoleonischen Uniformen –

Ach – Soldaten! Soldaten aller Völker und aller Zeiten: Auf dem Vormarsch sind sie lautstarke Sieger. Auf dem Rückmarsch, in blutverkrusteten Lumpen:

Flüchtende, die Angst auf den Fersen. Sie alle drängten sich um den Brunnen. Gleichmütig tränkte er sie, Söhne der Völker Europas.

Viel weiß der Brunnen von Menschenart, von dem Leid, das sie sich antun: Frauengekeife hörte er an und neidige Worte. Die Seufzer auch der schuldig Befundenen auf dem Weg zu Richtplatz und Tod, die an ihm vorbeigeführt wurden hinaus zur Ewigkeit: Mörder, Räuber, Hexe –

Doch auch Freundliches bekam er zu hören: die Worte Verliebter, geflüstert leise im Licht der Sterne; den vollen Glockenton, wenn froh der Hochzeitszug zur Kirche hingeht. Der Kinder helle Stimmen kennt er, die spielend in sein Wasser greifen, und der Mütter sorgliches Rufen. Auch den Übermut der Burschen, wenn sie, ihn umkreisend, den Winter mit dem "Arwesbär" vertreiben, und wenn junge Mädchen verliebte Lieder trällern. Viel weiß der Brunnen von der Art der Menschen –

Er ist der Menschen Freund, dieweil er ihnen gelassen diene. Gut ist der Brunnen zu den Menschen. Geduldig flicht er sein Rauschen durch ihre Tage, die aus ungestümen Jungen Alte machen, Erinnerungen murmelnd von verfloßner Zeit –.

Aber man sollte sich nicht von den fränkischen Brunnen verabschieden, ohne der kostbarsten unseres Landes, den wahren Gesundbrunnen, zu gedenken, die gerade am Rand von Spessert und Rhön so zahlreich sprudeln, weltberühmte, wie die Bad Kissinger Heilquellen, oder so bescheidene, wie die des benachbarten Soden bei Sulzbach, dessen Sole doch schon so Manchem, besonders aber Kindern, bei Erkrankungen der Atemwege und des Bewegungsapparates, Linderung der Beschwerden brachte, ohne daß die Welt groß Notiz davon genommen hätte.

Alle die vielen Heilbrunnen Frankens aber verdanken wir den Kräften unserer Erde. Ihre Wasser, in großer Tiefe gesammelt und aufgeheizt, steigen empor durch Klüfte und Risse in der Gesteinsdecke, lösen dank ihrer höheren Temperatur die mineralischen Stoffe aus dem Fels und tragen sie mit sich hinauf zur Erdoberfläche.

Die Menschen hatten es schon früh gelernt, in den warmen Wassern ihre Wunden zu heilen, die von Schmerzen befallenen Glieder und Gelenke zu baden. Und selbst dort, wo die Quellen ohne Erwärmung zutage traten, hatte man bald erspürt, daß bestimmte Brunnenwasser über Kräfte verfügten, die heilend auf diese oder jene Erkrankung des Leibes einwirken. Man sprach einstmals von Göttern oder auch von Brunnengeistern, von Nymphen, die ihren Quellen besondere Kräfte verliehen und verehrte sie – man sieht, der Kreis unserer Brunnengeschichten nähert sich wieder unserem Ausgangspunkt ...

Nachdem der forschende Menschengestalt aber herausgefunden hatte, daß die heilende Wirkung mancher Wasserlein weniger den Kräften von Nymphen, sondern denen bestimmter chemischer Substanzen zuzuschreiben ist, Natrium etwa und Eisen, Kalium, Magnesium- oder Schwefelverbindungen, die Einfluß nehmen konnten auf den Chemismus des Leibes, wurde die Nutzung solcher Quellen zum blanken



Bad Brückenau, Kurhaus

Geschäft – zum Badebetrieb. Zog es anfänglich noch Hoch und Nieder, Alt und Jung in die Badstuben, deren Zuber mit solch heilsamen Wasser gefüllt wurden, so geriet der Badebetrieb im Laufe des letzten Jahrhunderts zu einem mehr gesellschaftlichen Sommervergnügen, das sich nur noch hochgestellte oder sehr wohlhabende Personen leisten konnten.

Im lieblichen Talgrund der Sinn, mit Wiesen- und Erlengruppen einer englischen Parklandschaft nicht unähnlich, ließ der König weit außerhalb der Stadt Brückenau, von Waldhöhe zu Waldhöhe reichend, einen großzügigen Kurbetrieb anlegen mit Brunnenhaus, Kurmittelhaus, Gesellschaftshaus für Konzerte und Theaterveranstaltungen, mit Wandelhalle und Tee-pavillon, was eben alles der königlichen Ergötzung dienen mochte. Er selbst pflegte

mit seiner Familie und dem ihn begleitenden engeren Hofstaat in einer bequem eingerichteten Villa am Berghang, nicht unähnlich einem kleinen Sommerschloß, Wohnung zu nehmen. Heute wird der Komplex unter dem Namen "Fürstenhof" als Hotel für gehobene Ansprüche geführt. Die Hotelgäste speisen hier in den gleichen Räumen, in denen der König mit seiner Familie und Gästen zu tafeln pflegte, so sagt man es, und die traditionsgemäß gute Küche sowie dezente Hinweise auf die illustren früheren Gäste hier rechtfertigen wohl den Preis, den man am Ende bezahlt. Fast schmerzlos sogar bezahlt, wenn man listig lächelnd auf den hübschen Pavillon am jenseitigen Ende des Kurparks hingewiesen wird, auf den von der Königsvilla schnurstracks eine Allee zuläuft, in dem angeblich die Gräfin von Landsfeld, alias Lola Montez, residiert haben soll während

der Zeit ihrer Herrschaft über das Herz des alternden Königs, so gewissermaßen in stemtem Blickkontakt zu ihrem königlichen Liebhaber ... Hübsche alte Märchen aus Serenissimi Zeiten!

Heute ist Bad Brückenau seiner königlichen Vorrechte beraubt. Krankenkassenpatienten, LVA'ler und anderes Volk ergeht sich im Kurpark. Alles ist hemdsärmlicher geworden. Man trinkt und badet sich an den Heilquellen gesund, lauscht in der kühl-modernen Kurhalle den Klängen der obligaten Kurkapelle, oder lauscht auch nicht, ganz nach Belieben, und kaum

einer der tausenden von Kurgästen, die Jahr für Jahr nun hier auf- und abspazieren, verschwendet wohl viele Gedanken auf die Geduld der Erde, die während Millionen von Jahren in ihrem Grund die Gaben erschaffen hat, die heute von uns zu unserem Nutzen, freilich oft auch zu gedankenlosem Vergnügen, ausgeschöpft und verbraucht werden, denn keiner von uns hat wohl die Vorstellungskraft, zu ermessen, wie Leben sein könnte, wenn uns einmal die Quellen versiegen werden ...

Eva M. Schlicht,  
Dekaneistraße 6, 8753 Obernburg/Main

## Ein Aschaffener Kruzifixus aus ottonischer Zeit?

In der Stiftskirche des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg fand nach dem Krieg an der nördlichen Hochschiffwand ein überlebensgroßer Kruzifixus (Abb. 1) seinen Platz "an einer Stelle, wo die starke Strahlkraft dieses Christusbildes der Härte und Kargheit der Mittelschiffarchitektur ihren Sinn gibt", wie es SCHNEIDER formuliert. Die Entstehungszeit dieses Werkes nahm man nach MÜLLER bis heute um 1125 an. Neuere naturwissenschaftliche Untersuchungen lassen daran jedoch Zweifel aufkommen. Um die mögliche Entstehungszeit des Kruzifixes näher einzugrenzen, sei kurz auf Ursprung des Stiftes und Baugeschichte seiner Kirche eingegangen, wie sie sich nach heutigem Forschungsstand darstellen.

### *Zum Ursprung des Kollegiatstifts*

Erstmals 974 gibt eine Urkunde Kaiser Ottos II. (955–983) Nachricht vom Bestehen des Stifts und seiner Kirche. Mit ihr schenkte Otto II. auf Bitten seines gleichaltrigen Neffen, des Herzogs Otto von Schwaben (954–982), zwei königliche Eigenkirchen in Brendlorenzen und Salz bei Neustadt a.d.S. der Kirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg. Dieser Schenkung folgten bis zum Tod des Herzogs 982 auf einem Italienzug noch weitere. (HERBERHOLD). Herzog Otto wurde in der Stiftskirche beigesetzt und galt in der späteren Stiftstradition als "fundator" von Stift und Kirche.

DECKER-HAUFF kommt dagegen zu dem Ergebnis, daß Herzog Otto schon auf Grund seiner Lebensdaten – er trat erst 973/74 knapp 20-jährig sein Herzogtum an – sowie weiterer Umstände nicht Gründer des Stifts und Erbauer der Kirche gewesen sein kann. Der Bau einer Kirche solcher

Größe erforderte damals eine Bauzeit von mindestens 20 Jahren. Deshalb könnten nur Ottos Eltern, Herzog Liudolf (930–957) und Herzogin Ida von Schwaben als Stifter in Frage kommen. Gründung des Stifts und Baubeginn der Kirche lagen demnach spätestens in den 50er Jahren des 10. Jahrhunderts. Die Schenkungen zwischen 974–982, bei denen Herzog Otto meist als Intervenient auftrat, sind nicht derart bedeutend, daß sie für ein Stift solchen Ausmaßes als Grundausstattung anzusehen sind. Gerade aber über die schweigen die Quellen. Auch die wichtigste Schenkung an das Stift, der Wildbann Spessart, ist in keiner Urkunde erwähnt und läßt sich nur aus einer Grenzbeschreibung des Forstes "quod pertinet ad Ascafanaburc" aus dem späten 10. Jahrhundert erschließen. (HOFMANN). Herzog Otto hatte wohl den Bau der Kirche vollendet, den Stiftsbesitz abergerundet und galt vielleicht deshalb als "fundator". Möglicherweise aber hat man im Stift die Erinnerung an Herzog Liudolf bewußt unterdrückt, weil er 953 gegen seinen Vater Otto den Großen putschte, sich 954 den Ungarn anschloß und darauf sein Herzogtum verlor, während er seine Eigengüter behalten durfte. (TADDEY).

### *Zur Baugeschichte der Stiftskirche*

Als ältesten sakralen Vorgängerbau auf dem Stiftsberg stellte KLEWITZ 1949 durch Grabungen in der Stiftsbasilika eine kleine karolingische Kapelle fest. Ihre Entstehung zwischen 865–885 führt man auf Königin Liutgard, die Gemahlin König Ludwigs III. d.J. (um 830–882) zurück. Auch sie ist mit ihrer Tochter Hildegard in der Stiftskirche beigesetzt. Den Baubeginn der Stiftskirche, einer großzügigen ottonischen Anlage, verlegt KLEWITZ in "das